

# Zeit und Heimat

9. November 1995 · Nr. 3  
38. Jahrgang

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur  
von Stadt und Kreis Biberach

Seit 1924 Beilage der „Schwäbischen Zeitung“  
Ausgabe Biberach an der Riß

Ursprünglich stand es in einer Grünanlage am Bismarckring  
jenseits des Ulmer Tors

## Bismarck-Denkmal in Biberach: Spätes Zeugnis des Bismarck-Mythos

Von Reinhold Adler, Fischbach

„Sagen Sie mal, kann das wirklich sein, daß dieser Mann hundert Jahre alt wurde?“ So lautete die Frage eines Schülers, der im Rahmen des Geschichtsunterrichts der Dollinger-Realschule ein Denkmal aus der Kaiserzeit einmal genauer betrachtete.

Und in der Tat, viel mehr als ein Name und, wie auf einem Grabstein, die Jahreszahlen 1815–1915 unter einer bescheidenen Bronzeplatte mit dem Relief eines Männerkopfes auf einem der vielen erratischen Blöcke in den Gaisental-Anlagen beim Biber-Keller wird auch dem aufmerksamsten Passanten nicht auffallen. Die Rede ist vom Bismarck-Denkmal in Biberach, dem zweiten nationalen Denkmal in Biberach aus der Kaiserzeit, dessen Entstehungsgeschichte in einer Schülerarbeit der Dollinger-Realschule zum Wettbewerb „Deutsche Geschichte um den Preis des Bundespräsidenten“ dokumentiert wurde.<sup>1</sup>

Diesem Denkmal kam in Biberach anfänglich eine ganz besondere Bedeutung zu, stand es doch ursprünglich an einer der Hauptverkehrsadern, nämlich an der Kreuzung vor dem Ulmer Tor. Mit seiner spärlichen Inschrift muß es damals für sich selbst gesprochen haben. Wie 1905 das Wieland-Denkmal und zu Beginn der 70er Jahre die Figur des Schildhalters auf dem Marktbrunnen, so muß auch das Bismarck-Denkmal einst Ziel eines Anschlages geworden sein. Jemand pinselte die Worte „Denk mal!“ auf das Monument, was trotz aller Reinigungsversuche bis heute noch zu sehen ist:<sup>2</sup> ein deutlicher Hinweis darauf, wie sich die Auffassung dieses Denkmals und seine Akzeptanz gewandelt haben.<sup>3</sup>

### Vorgeschichte

Im Vergleich zum Kaiserdenkmal fällt die schlichte Gestaltung des Bismarck-Denkmals auf: Ein gewaltiger Steinblock, gestiftet von der Gemeinde Birkenhard, und ein bescheidenes Bronze-Relief, das von einem nicht näher genannten Mitglied der Biberacher Künstlerfamilie Natter gestaltet worden sein soll. Es wurde von den Kunstwerkstätten der Firma Stotz & Schlee Biberach gegossen.<sup>4</sup>

Wie erklärt sich dieser Unterschied?<sup>5</sup> Als anläßlich des 100. Geburtstages von Otto von Bismarck am 1. April 1915 dieser Gedenkstein in Biberach errichtet wurde, verwirklichte die Stadt Biberach einen seit acht Jahren bestehenden Vorschlag. Schon am 2. Januar 1907 hatte sich ein Biberacher Bürger mit dem Vorschlag an den Stadtrat gewandt, ein sich in seinem Besitz befindliches Bismarck-Relief eines nicht genannten Kölner Künstlers für ein „hübsches Denkmal“ zu spenden. Es sollte an der Ecke des Amtsgerichtsgartens beim „Scharfen Eck“ oder im damals gerade geplanten Hofgarten beim Evangelischen Friedhof als Gegenstück zum Kriegerdenkmal errichtet werden. Bereits damals war daran gedacht, das Bismarck-Relief an einem Findling anzubringen.

Die Stadt nahm zwar die Schenkung an, die Verwirklichung eines Denkmals ließ allerdings auf sich warten, weil die Platzfrage nicht gelöst war. Fabrikant Julius Baur, Stadtbaumeister a. D. Preiser und Stadtbaumeister Rupf setzten sich für die Verwirklichung des Planes ein, ohne daß das gestiftete Bismarck-Relief schließlich verwendet wurde. Die erforderlichen Mittel brachte man nach und nach, unter anderem sogar durch Spenden ehemals Biberacher Familien in Stuttgart, auf.

Als schließlich das Denkmal enthüllt wurde, befand sich das Deutsche Reich bereits seit acht Monaten im Krieg. Hatte man im August des Jahres 1914 noch allenthalben an einen schnellen Sieg geglaubt, so ließen die Kriegereignisse nun das Schlimmste befürchten. Außer mit den Mächten des sogenannten Dreierverbands bestand seit 23. August 1914 Krieg mit Japan. Zwar war es gelungen, die russischen Armeen aus den Masuren zu vertreiben, und deutsche Soldaten befanden sich nun im Vormarsch nach Litauen und Kurland. Die Ereignisse in Frankreich und Flandern machten jedoch endgültig klar, daß der Zweifrontenkrieg unabweichlich war.

Außerdem drohte eine dritte Front, weil die Erfolge des österreichisch-ungarischen Bündnispartners in den Karpaten und auf dem Balkan zu wünschen übrig ließen. Niemand wußte, aber jedermann befürchtete, daß der italienische Bündnispartner im Dreieck seine Neutralität aufgeben würde, was dann auch nur wenige Wochen nach der Denkmalseinweihung geschah. Italien führte

Geheimverhandlungen mit den Alliierten und erklärte am 23. Mai 1915 zunächst Österreich/Unsern und im August dieses Jahres auch Deutschland den Krieg.

Seit März 1915 gab es in Biberach Lebensmittelkarten für Brot und Mehl. Zur ersten Kriegsanleihe zeichnete Biberach zwei Millionen Mark. Lazarette waren eingerichtet, unter anderem auch in der Turnhalle auf dem Gigelberg. Nichteisenmetalle wurden beschlagnahmt.<sup>6</sup>

Wie konnte Biberach angesichts der sich schon abzeichnenden Not ein Bismarck-Denkmal errichten? Gab es nichts Wichtigeres zu tun?

## Bismarck-Verehrung im Kaiserreich

Zur Beantwortung dieser Frage bedarf es eines Blicks auf die Entstehung der Bismarck-Verehrung im Deutschen Reich, die mit Bismarcks Rücktritt vom Reichskanzleramt 1890 und vor allem nach seinem Tod 1898 einsetzte. Das Ziel Bismarcks, die deutsche Einheit, war erreicht worden; es galt, sie nun zu schützen und zu bewahren. Mit dem Beginn des persönlichen Regiments Kaiser Wilhelms II. offenbarte sich eine latent vorhandene Unsicherheit der Zukunftsvorstellung vor allem im damaligen Besitz- und Bildungsbürgertum. Zweifel an den Grundlagen des jungen Gemeinwesens erhoben sich, das Vertrauen in eine zielbewußte staatsmännische Leitung des Staatsgeschäftes tauchten auf, genährt vor allem durch die Nichtverlängerung der Sozialistengesetze 1890. Max Weber diagnostizierte damals die aufkeimende Hoffnung des Großbürgertums auf einen neuen Cäsar, der nach unten gegen die aufsteigenden Volksmassen und nach oben gegen die sozialen Anwandlungen des Adels abschirmte. Da sich weder im Parteiwesen noch in Wilhelm II. selbst eine solche Leitgestalt fand, wurde Bismarck unter Betonung seiner rücksichtslosen Machtpolitik zum Objekt einer mythisch-irrationalen Verehrung, die von der Studentenschaft ausging. Was immer auch die Einheit bedrohen konnte, dem wurde der Kampf angesagt.

Aus dieser innenpolitischen Kampfsituation heraus wurde die Gestalt Bismarcks ins Überdimensionale gesteigert, ideologisch erhöht und zur Inkarnation Deutschlands schlechthin erhoben. Ausdruck fand dies in der Errichtung von rund 500 Bismarck-Türmen und -Gedenksteinen aller Art, ohne daß sich damit konkrete gegenwartsorientierte Zielsetzungen verbinden konnten.<sup>7</sup>

Auch in Biberach bestanden derartige Vorstellungen. Im Juni 1900 wurde in einem Leserbrief im Anzeiger vom Oberland vorgeschlagen, auf dem „Lindele“ ein Bismarck-Denkmal in Form einer Säule, einer Pyramide, eines Turmes oder burgartigen Gebäudes zu errichten, das weithin Zeugnis dafür ablegen sollte, „daß auch in Biberach der Reichsgedanke über alles hochgehalten“<sup>8</sup> wurde.

## Einweihung des Denkmals

Obwohl der Denkmal-Ausschuß, den es auch 1915 gab, keine Mühe scheute, sich an den Feierlichkeiten zur Einweihung des Kaiser-Denkmal von 1896 zu orientieren, sind die Unterschiede bei der Enthüllung des Bismarckdenkmals nicht zu übersehen. Im ganzen Reich ließ der Krieg die geplanten Feiern anlässlich des 100. Geburtstags Bismarcks nicht zur vollen Entfaltung kommen.<sup>9</sup>

War das Kaiserdenkmal 1896 noch an einem Sonntag unter großer Anteilnahme der Vereine feierlich enthüllt worden, so wählte man nun mit dem Mittwoch, dem 31. März, Vorabend von Bismarcks Geburtstag, einen Tag, welcher 1915 in die eher stille Karwoche fiel.<sup>10</sup>

Bereits am Vortage hatte ein Artikel im Anzeiger vom Oberland, der eher dem Zentrum nahestehenden Biberacher Lokalzeitung, unter der Überschrift „Zum Gedächtnis Bismarcks“ die Verdienste des Staatsmannes kritisch gewürdigt. Groß seien die Erfolge Bismarcks auf außenpolitischem Gebiet gewesen, zahlreiche Mißerfolge hätten jedoch den Weg bedeckt, den er in der Innenpolitik eingeschlagen habe. „Wie hätte auch ein Staatsmann immer Erfolge buchen können, der sich mit aller Welt verfeindet hat?“, so fragte der Kommentator und erinnerte daran, daß es keine Partei im Deutschen Reiche gab, mit der Bismarck nicht in Konflikt gekommen war. Was es hieß, Bismarck zum Gegner zu haben, hätten speziell die Katholiken während des Kulturkampfes verspürt. Aber der Artikel ergänzt auch: „Die Erinnerungen an die damalige traurige Zeit kann uns aber nicht hindern, den hundertsten Geburtstag Bismarcks zu feiern.“<sup>11</sup> Auch in Biberach scheint das Bürgertum keine einheitlich tragende Schicht der Bismarck-Verehrung gewesen zu sein.

Dem mythisch-dunklen Charakter dieser Verehrung entsprach die Feier in der abendlichen Dämmerung.<sup>12</sup> So ist es völlig typisch, daß abends um 7 Uhr eine feierliche Prozession vom Marktplatz zum Denkmal vor dem Ulmer Tor zog, wo die Enthüllung des Denkmals durch Herrn Julius Baur vorgenommen wurde und Stadtschultheiß Doll in einer kurzen Rede das Monument in die Obhut der Stadt übernahm, bevor der Zug über die Ulmer Straße und den Marktplatz wieder zum Kaiserdenkmal führte. Auch damals waren alle Vereine beteiligt, einschließlich der katholischen und evangelischen Arbeitervereine.

Anderntags ergänzte ein Festbankett die Feierlichkeiten. Ganz im Gegensatz zur Einweihung des Kaiserdenkmals 20 Jahre früher war der Zuspruch der Bevölkerung allerdings gering, waren doch viele Männer an der Front. Aus diesem Grund erschien eine kleine Druckschrift über die Feier der 100. Wiederkehr des Geburtstages des Fürsten v. Bismarck mit den Reden, Ansprachen und Gedichten, die bei der Enthüllung des Bismarckdenkmals und bei dem Festbankett in der „Krone“ gehalten wurden. Der Reinertrag aus dem Verkauf dieser Schrift sollte dem Roten Kreuz zur Pflege der Verwundeten und zur Versorgung der Armen zufallen.

## Anmerkungen zum Bismarck-Bild

Ein anschauliches Bild von den Absichten, die sich mit der Errichtung des Denkmals verbanden, gewinnt man aus den Reden und Texten in dieser Druckschrift. Besonderen Aufschluß über das Bismarck-Bild dieser Zeit erlaubt die Festrede von Dr. Weller, dem damaligen Schulleiter des Progymnasiums mit Realschule in Biberach.<sup>13</sup>

In der Sicht der damaligen Zeit gab es zwischen dem Geburtsjahr Bismarcks 1815 und dem Jahr 1915 durchaus gewisse Parallelen. Beide waren Kriegsjahre voller Hoffnung auf weltpolitische Entscheidungen: einstmals Napoleons Untergang



In der Abbildung (entnommen dem Buch „Alt-Biberach“ von Dr. Kurt Diemer) sieht man den früheren Standort des Denkmals am Bismarckring, neben der Ulmer-Tor-Kreuzung.

und die Befreiung des damals noch ungeeinten Deutschlands, nun die Beendigung des Krieges mit einem schnellen deutschen Sieg.

Aufgegriffen wurde hier bereits 1915 die Kriegsschuldfrage, vor allem die damals in der gegnerischen Presse heftig diskutierte Frage, inwiefern Bismarcks Politik Hauptursache für den Beginn dieses Krieges gewesen sei.

Ohne Zweifel gab es einen Zusammenhang zwischen den Kriegen von 1866, 1870/71 und 1914, wie auch die Abtretung von Elsaß-Lothringen an Deutschland nach damaliger Auffassung die französische Revanche herausfordern mußte.

Für ein „Meisterstück angelsächsischer Verdrehungskunst“ hielt man jedoch die Aussage, Bismarck habe Kriege bewußt herbeigeführt. Französische Abrüstungsvorschläge 1870 und englische Verständigungsversuche vor 1914 hätten nur die gegnerische Aufrüstung verschleiert, um letztlich Deutschland die Kriegsschuld zuweisen zu können.

Bismarcks Politik erschien als Weltpolitik. Sein Verdienst habe nicht nur darin bestanden, Deutschland geeint, sondern zur Groß- und Weltmacht entwickelt zu haben, deren Zertrümmerung nun Ziel der Alliierten sei. Bismarcks Bündnisystem mit seiner Milde gegenüber Österreich und militärisch notwendiger Härte gegenüber Frankreich wurde 1915 als Grundlage für Deutschlands Sicherheit empfunden und folglich habe seine Außenpolitik ausschließlich auf den Verteidigungskrieg gezielt, was seine Politik rechtfertigte.

Das Charisma Bismarcks erlaubte sogar, die kritische Frage zu stellen, ob seine politische Kunst diesen Krieg hätte verhindern können, was eindeutig verneint wurde. Der Realpolitiker Bismarck sei, von Gefühlen unbeirrt, ausschließlich am Wohl des Volkes orientiert, einer Kriegsentscheidung nie ausgewichen. Auch 1914 hätte er nicht anders gehandelt. Ein Ausweichen wäre einem Verbrechen am deutschen Volk gleichgekommen.

Auf diese Weise versuchte man, die Entscheidungen Kaiser Wilhelms II. und seiner Regierung nach dem Attentat in Sarajewo 1914 als Fortsetzung der Bismarckschen Staatskunst erscheinen zu lassen.

Die schwierige militärische und wirtschaftliche Lage des Deutschen Reiches 1915 zwang dazu, die in der Bevölkerung artikulierten Sorgen um den

möglichen Kriegsausgang anzusprechen. Gerade im Frühjahr dieses Jahres erhob sich berechtigter Zweifel, ob der einst von Bismarck geknüpften Dreibund zwischen Italien, Österreich/Ungarn und dem Deutschen Reich auch fest genug und die deutsche Wirtschaft auch leistungsfähig genug sei, den Belastungen des Krieges standzuhalten.

Die Einweihungsrede malte aus, welche Lasten erst zu tragen wären, hätte Österreich nicht die Hälfte der russischen Truppen auf sich gezogen und wäre Italien nicht neutral geblieben. Sie rühmte Bismarck als Schöpfer der deutschen Wehrverfassung, die Deutschlands Sieg ermöglichen würde, und würdigte seine Verdienste um den Aufbau einer starken deutschen Finanzwirtschaft, wobei die Bedeutung seiner Schutzzollpolitik vor allem für die Landwirtschaft hervorgehoben wurde, der es zu verdanken sei, daß Deutschland schon im achten Monat allen Aushungerungsplänen widerstehe.

Ergänzt wurde diese Sicht der Verdienste Bismarcks durch die unmißverständliche Aussage, am Krieg gegen Rußland treffe ihn keine Schuld. Seine Politik der Rückversicherung gegenüber Rußland, die den östlichen Nachbarn zu Neutralität verpflichtet habe, sei von seinen Nachfolgern verlassen worden: „Der abgedankte Kanzler hat aber den neuen Kurs nicht gutgeheißen und seine warnende Stimme erhoben, selbst als man seinen Rat nicht mehr beehrte.“

Diese vereinfachende Sicht der Dinge zwang den Redner abschließend zu einem nicht ganz widerspruchsfreien Aufruf, in Bismarcks Geist zu handeln: „Sein Geist ist nicht ausgestorben, sondern lebt unter uns fort, im Volk, im Heere und in denen, die jetzt des Reiches Hüter und Wächter sind.“ Ein solcher Appell richtete sich in erster Linie an die Bevölkerung und die Soldaten, denen Bismarck als Inbegriff der Treue, der Vaterlandsliebe, des Heldentums und der Tapferkeit, des Gottvertrauens und echter deutscher Wahrhaftigkeit vorgestellt wurde.

So gesehen erschien auch der „Burgfriede“, jene von Wilhelm II. 1914 ausgerufene, alle Parteidifferenzen übergreifende innere Einheit Deutschlands, als direkte Folge des allgemeinen Wahlrechts, das der einst als preußische Junker verachtete Bis-

marck den Deutschen zum Geschenk gemacht habe.

Bei einer Denkmalseinweihung eine objektive Auseinandersetzung mit den politischen Themen der Zeit zu erwarten, liefe dem Sinn einer solchen Feier zuwider. Denkmäler werden errichtet, um eine bestimmte geschichtliche Sichtweise zu rechtfertigen. Geschichtliche Rückblicke erlauben, das damals vertretene Bismarck-Bild korrigierend zu ergänzen und zu versuchen, die politische Absicht kritisch zu beleuchten.

Nicht das Jahr 1915 wurde zu einem der Entscheidungsjahre unseres Jahrhunderts, sondern das Jahr 1917 mit dem Kriegseintritt der USA und der kommunistischen Revolution in Rußland.

Die Kriegsschuldfrage und die damalige Konzeption, die deutsche Kriegspolitik aus dem Erbe und Geist Bismarckscher Politik zu erklären, blieben bis heute umstritten. Unbezweifeltes ist allerdings, daß Bismarck die Bahnen einer vorsichtigen europäischen Sicherheitspolitik nicht verließ und sich erst mit seiner Entlassung der Übergang internationaler Politik vom System europäischer Großmächte zu dem der Weltmächte nach und nach vollzog.<sup>14</sup> Die Vereinnahmung des Realpolitikers Bismarck für die kriegspolitischen Zwecke des Jahres 1915 erscheint heute als eine vereinfachende Sichtweise angesichts der Bewahrungstendenzen seiner Politik. Seine eher pessimistische Vorsicht gegenüber der „Nibelungentreue“ des Deutschen Reiches zum österreichischen Kaiserreich, dessen außenpolitische Interessen in ganz andere Richtungen zielten, ist bekannt. Der Vorwurf Bismarcks an Wilhelm II., eine Außenpolitik des unabschätzbaren Risikos zu betreiben,<sup>15</sup> verdeutlicht, in welchem Maße seine Politik der Erhaltung der preußisch-deutschen Monarchie diene. Als Vertreter einer Politik der freien Hand hatte er nichts mehr gefürchtet wie diesen immer befürchteten Nationenkrieg.<sup>16</sup> Selbst der Bismarcksche Schutzzollpolitik rückwirkend eine Funktion für die deutsche Widerstandsfähigkeit im ersten Kriegsjahr zuzumessen, verkennt, in welchem Maße gerade sie zur deutsch-russischen Entfremdung beigetragen hatte, da sie den Interessen des russischen Agrarexports zuwidergelaufen war.

Einzig am Beispiel der Nichtverlängerung des Rückversicherungsvertrages mit Rußland klang eine zaghafte Kritik am „Neuen Kurs“ Wilhelms II. an. Aber ausgerechnet dieses Stück des deutschen Bündnisystems war von Bismarck selbst als Notbehelf empfunden worden, der die Gefahr einer Unglaubwürdigkeit der deutschen Außenpolitik in sich trug. Mit der Anerkennung der geschichtlichen Rechte des Zarenreichs auf dem Balkan drohte sich das Deutsche Reich in Widerspruch zu den Interessen des verbündeten Österreichs zu setzen. Die Rückversicherung war eine verzweifelte, wenn auch geniale Aushilfe.<sup>17</sup> Im Oktober 1896 war es überdies Bismarck selbst, der die geheimen Vertragsbestimmungen preisgab und damit die deutsche Außenpolitik ins Zwielicht rückte.

Auch das Bekenntnis zum „Burgfrieden“ sollte sich bald als unhaltbar erweisen. Seit Bismarcks Sturz hatte sich in der deutschen Politik ein Verlust des von ihm noch behaupteten Primats der politischen gegenüber der militärischen Führung herausgestellt. Der Burgfrieden war ein Mittel der Disziplinierung nach innen, eine Art Selbstzensur der Parteien, um einer drohenden Militärensensur

nicht anheim zu fallen. Seit 1914 war faktisch an die Stelle der Politik eine unerklärte Militärdiktatur getreten, in welcher der Kaiser immer stärker von echten Entscheidungen ausgeschlossen war.<sup>18</sup>

## Funktion des Denkmals

Damit findet die Frage, warum in Biberach gerade im Kriegsjahr 1915 ein Bismarck-Denkmal der Öffentlichkeit übergeben wurde, eine nicht allzu überraschende Antwort. Seine Funktion war hochpolitisch: Das Vorbild Bismarck diente der Festigung der inneren Einheit Deutschlands in einer entscheidenden Wendephase des Ersten Weltkrieges.

So gesehen ist der Symbolgehalt, der dem Bismarck-Denkmal zugemessen wurde, leicht zu verstehen: Bereits der Standort des Denkmals an einer der wichtigsten Zugänge zur Stadt verdeutlicht die Absicht, dem ganzen Volk das Vorbild Bismarcks immer vor Augen zu führen und es damit zu einer großen Bismarck-Gemeinde zu vereinen.<sup>19</sup> Der anfänglich verkannte, schließlich zum Märtyrer seiner politischen Absichten hochstilisierte Bismarck sollte den Menschen auf diese Weise nahegebracht werden. Die sakrale Verehrung Bismarcks, welche der Sakralisierung der gesamten Nation entsprach, findet in diesem Standort seinen symbolischen Ausdruck: das Bismarck-Denkmal als eine Art sakraler Gedenkstätte, der Heiligenstation an den Ausfallstraßen Biberachs von damals durchaus vergleichbar.<sup>20</sup>

Sakrales Symbol war auch der Findling. Wenn Bismarck und Deutschland austauschbare Größen waren, dann eignete sich alles „wahrhaft Deutsche“ zur Darstellung Bismarcks. Wie andernorts auch war das in Biberach der Fels, dessen Schlichtheit für Bismarcks einfaches und bescheidenes Wesen stehen sollte. Der gewaltige Steinblock diente aber auch als Sinnbild für Bismarcks vermeintliche Festigkeit und Stärke und sollte Ausdruck der Unerschütterlichkeit und Unbesiegbarkeit seines Lebenswerkes, des geeinten Deutschlands, sein. Es ist also ein Denkmal, welches eine durch die Selbstglorifizierung Bismarcks geprägte Vorstellung von Bismarcks Charakter und die Lage des Deutschen Reiches im Jahre 1915 gleichermaßen veranschaulichen sollte. Denn in dem Findling wollte man Deutschland sehen, das sich wie ein „Fels im sturmgepeitschten Meer“ den Feinden entgegenstemmt. Damit wurde das Monument zu einem Aufruf zur Furchtlosigkeit und zu einem Appell an Gottvertrauen und Siegeszuversicht.

Demnach verstand sich dieses Denkmal in Biberach als Zeichen der Mahnung durchzuhalten, opferbereit zu sein und Entbehrungen auf sich zu nehmen, in einer Zeit, in der die überschwengliche Kriegsbegeisterung des Sommers 1914 abgeklungen war und sich die ersten Zweifel an der politischen und militärischen Führung ankündigten. Gleichzeitig sollte es vor dem drohenden Verlust der inneren deutschen Einigkeit warnen.

Wir haben es bei diesem Denkmal offensichtlich mit einem bemerkenswerten Zeugnis des bis zum Ende des Kaiserreiches im November 1918 gepflegten Bismarck-Mythos zu tun, durch welchen die gesellschaftlichen Gegensätze, die dieses Reich prägten und die die Zeitgenossen als bedrohlich empfanden, vermittelt und aufgehoben wurden.<sup>21</sup>

## Verlegung erst 1969

Es sei versucht, ein abschließendes Fazit zu ziehen: Kaum ein Satz, der bei den Einweihungsfeierlichkeiten gesprochen wurde, kann mit Blick auf die weitere Geschichte Deutschlands heute völlig unwidersprochen bleiben. Bismarck war nach allem, was die heutige Geschichtswissenschaft weiß, nicht der starke Charakter, wie auch seine Politik und die seiner Nachfolger nicht so folgerichtig war, wie es der Biberacher Bevölkerung 1915 dargestellt wurde.

Deshalb wundert es – und hier verbirgt sich ein weiterer rätselhafter Sachverhalt –, warum das Bismarck-Denkmal in Biberach nach dem Ende des Kaiserreiches nicht ebenso von seinem zentralen Platz verschwunden ist wie das Kaiser-Denkmal auf dem Kapellenplatz. Weder eine spontane Aktion der Bevölkerung noch eine Entscheidung des Gemeinderats wirkten darauf hin.

Im Gegenteil: Im März 1926 baten der „Bund Oberland e.V.“ und der „Großdeutsche Jugendbund“ in Biberach die Stadtverwaltung, für die Reinigung des Bismarck-Denkmal und für eine Dekoration anlässlich einer Bismarck-Gedenkfeier zu sorgen. Als „Großdeutscher Jugendbund“ bezeichnete sich nach 1924 der Deutschnationale Jugendbund, eine Gruppe der bündischen Jugend.<sup>22</sup> Zwar wurde das Denkmal durch das Stadtbauamt gereinigt, die Kosten für die Dekoration wurden aber nicht übernommen.

Auch im „Dritten Reich“ dachte niemand an eine Verlegung oder Beseitigung dieses Denkmals. Gerade die Nationalsozialisten knüpften an die preußische Tradition an und Hitler selbst gelang es auf diese Weise, das Wohlwollen deutschnationaler Kreise zu gewinnen. Was der Preußenkönig Friedrich der Große erobert, was Fürst Bismarck geformt und Feldmarschall Hindenburg verteidigt habe, das versprach Hitler zu retten und zu einigen. Jedermann weiß, wohin das führte.

Die sang- und klanglose Verlegung dieses Denkmals irgendwann in den 60er Jahren, vermutlich 1969, mag so erklärbar sein: Die Bundesrepublik Deutschland war als demokratischer Staat fest in westliche Bündnisse eingefügt worden. Nach dem Beginn der deutsch-französischen Aussöhnung konnte dieses Denkmal nicht mehr Symbol für das geeinte Deutschland sein, das wie ein Fels von den Feinden umtost wurde. Jetzt begann der Verkehr an der Kreuzung vor dem Ulmer Tor zu tosen.

Das Bismarck-Relief, dessen Blick sich nach Westen in Richtung auf den ehemaligen „Erbeind“ Frankreich richtete, war in mehrfacher Hinsicht unzeitgemäß geworden. Was war denn geblieben von dem, was Bismarck einst geschaffen hatte? Deutschland war geteilt. Die Glorifizierung Bismarcks war einer nüchternen Einschätzung der politischen Bedeutung dieses Staatsmannes gewichen.

Es wäre allerdings interessant zu wissen, ob es damals vielleicht nicht völlig unbeabsichtigt war, daß das Denkmal nun am Weg zum Gaisental einen Platz erhielt, von dem aus der grimmige Blick Bismarcks in Richtung Osten fiel, aus der man in den Zeiten des Kalten Krieges die Gefahr für den Bestand der Bundesrepublik Deutschland vermutete.

## Anmerkungen

- 1 Andreas Bopp (Aßmannshardt), Kl. 8 c: Das Bismarck-Denkmal in Biberach. Das Denkmal im Wandel der Zeit. Wettbewerbsarbeit zum Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte 1992/93.
- 2 Museum Biberach (Hrsg.): Biberacher Alltag im 19. Jahrhundert, o. J., S. 47; Ekke Leupolz: Graukrach oder die Biberachiade, Schwarzer Vere Verlag, Biberach 1972, S. 16.
- 3 Anm. d. Verf.: Dabei handelte es sich wohl um die Nachahmung einer Bildunterschrift des Hamburger Abendblattes unter einem Foto des zur Renovierung eingerüsteten Hamburger Bismarck-Denkmal vom 17. Dezember 1969. Vgl.: Hedinger, Hans-Walter: Bismarck-Denkmal und Bismarck-Verehrung, in: Mai, E. u. Waetzholdt, S. (Hrsg.): a. a. O., S. 302.
- 4 Anm. d. Verf.: Außer dem Braith-Mali-Denkmal im Spitalhof gibt es allem Anschein nach noch ein weiteres Zeugnis der Kunstfertigkeit der Schleeschen Fabrik, die sich nach 1906 mit der Firma Paul Stotz aus Stuttgart, von welcher 1896 der Guß des Kaiserdenkmals stammte, zusammengeschlossen hatte. Vgl. S. Betzler: Biberacher Gewerbe um die Jahrhundertwende: Die Firma Otto Schlee und Nachfolger, in: BC – Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach, 15. Jg., Heft 1, 10. Juni 1992.
- 5 Grundlage bildete: Stadtarchiv Biberach, Altreg. Nr. 1414: Errichtung eines Bismarck-Denkmal, u. a. Festschrift zur Enthüllung, 1 Fasz.: 1–12 (1907) 1914–1926.
- 6 H. Senghaas: Biberach/Riß – Heimatgeschichte bis zur Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, o. J., S. 281; Anzeiger vom Oberland vom 27. März 1915.
- 7 Vgl. Hedinger, Hans-Walter: Bismarck-Denkmal und Bismarck-Verehrung, in: Mai, E. und Waetzholdt, S.: Kunstverwaltung, Bau- und Denkmal-Politik im Kaiserreich, Berlin 1981, S. 281, 288 ff; Hardtwig, Wolfgang: Geschichtsinteresse, Geschichtsbilder und politische Symbole in der Reichsgründungsära und im Kaiserreich, in: Mai, E. und Waetzholdt, S.: ebend. S. 57, 59, 67.
- 8 Anzeiger vom Oberland vom 13. Juni 1900, lt. freundl. Mitteilung durch Frau S. Betzler, Städt. Sammlungen Biberach.
- 9 Hedinger, H.-W.: a. a. O., S. 279.
- 10 Hedinger, H.-W.: a. a. O., S. 303.
- 11 Anzeiger vom Oberland vom 30. März 1915.
- 12 Hedinger, H.-W.: a. a. O., S. 294.
- 13 Karl Wöhrle: Aus der Geschichte des Wieland-Gymnasiums Biberach an der Riß, Biberach o. J. (1953), S. 87.
- 14 Karl Erich Born: Von der Reichsgründung bis zum I. Weltkrieg, Gebhardt: Handbuch der deutschen Geschichte Bd. 3, Stuttgart 1973, S. 329.
- 15 L. Gall: Bismarck – Der weiße Revolutionär, Frankfurt/Berlin 1990, S. 705 f.
- 16 L. Gall: a. a. O., S. 466 u. 468.
- 17 Gebhardt, a. a. O., S. 310.
- 18 Michael Stürmer: Das ruhelose Reich – Deutschland 1866–1918, Die Deutschen und ihre Nation, Neue Deutsche Geschichte in sechs Bänden, Bd. 3, Berlin 1983, S. 337.
- 19 Hedinger, H.-W.: a. a. O., S. 295.
- 20 Preiser, R.: Biberacher Bau-Chronik, Biberach 1928, S. 144 f.
- 21 Dorothee Nolte: Heldenkraft mit Kindersinn – Hysterischer Koloß und weißer Revolutionär: Der Bismarck-Mythos, in: FAZ, 13. Juli 1992, Nr. 160, S. 27.
- 22 W. Paul: Das Feldlager, Jugend zwischen Langemarck und Stalingrad, Esslingen 1978, S. 96. Anm. d. Verf.: Lt. Hedinger, H.W.: a. a. O., S. 301, bezeichnete sich die Jugend-Organisation der DNVP auch als Bismarck-Jugend.